

Bedingungen für Käufer

Kirchgemeinde Das Farel-Haus in Biel soll definitiv verkauft werden, weil die Sanierungskosten zu hoch sind. Wer der neue Besitzer der Liegenschaft sein wird, entscheidet der Gesamtkirchgemeinderat.

Die reformierte Kirchgemeinde Biel besitzt viele Liegenschaften. Heute haben diese einen Gesamtwert von rund 30 Millionen Franken. Dieses Besitztum weist aber auch Schattenseiten auf, denn ein Grossteil der Gebäude muss demnächst saniert werden. Die Liegenschaftskommission LiKo sieht nun vor Liegenschaften, bei denen Nutzen und Ertrag nicht übereinstimmen, zu verkaufen. Mit dem Erlös sollen anschliessend die restlichen Gebäude, die im Besitz der Kirchgemeinde bestehen bleiben, saniert werden (das BT berichtete).

Auch das Farel-Haus am Oberen Quai in Biel gehört zu jener Kategorie, die den Besitzer wechseln muss. Am Montagabend wurde daher an der Gesamtkirch-Gemeindeversammlung beschlossen, dass das Farel-Haus definitiv und zu einem Mindestverkaufspreis von 2,18 Millionen Franken auf den Markt gehen soll.

Entscheidung liegt beim Rat

An der Versammlung wurde des Weiteren beschlossen, die Kompetenz, über einen passenden Käufer zu entscheiden, an den Gesamtkirchgemeinderat zu übertragen. Der Wunschkäufer für die Liegenschaft ist eine der Kirche ethisch und philosophisch nahestehende Institution. Zudem wird der Käufer an einige Bedingungen gebunden. So soll zum Beispiel der Name «Farel» erhalten bleiben und der grosse Saal weiterhin für kirchliche Anlässe genutzt werden dürfen.

Inzwischen haben zwei potentielle Investoren ihr Interesse am Projekt bekundet. Zum einen ist das die Basler Stiftung Abendrot, die sich selber als nachhaltige Pensionskasse bezeichnet und mehrere soziale Institutionen umfasst. Und zum anderen ist das ein Interessent, der aus



Das Farel-Haus am Oberen Quai muss saniert werden. Die Kirchgemeinde kann die Kosten nicht tragen und trennt sich von ihm. Jonathan Liechti/a

Architekturkreisen stammt. Wer aber schlussendlich der neue Besitzer des Farel-Hauses sein wird, ist immer noch offen.

14 Millionen für Sanierungen

Nach einer Studie, welche die Kirchgemeinde für 70 000 Franken in Auftrag gegeben hat, hätte die Sanierung aller Gebäude, die im Besitz der Kirchgemeinde sind, 14 Millionen Franken gekostet. Und das nur für die Erhaltung der Bausubstanz der Häuser.

Das vom Bieler Architekten Max Schlup entworfene Farel-

Stiftung Abendrot

- 1984 wurde die unabhängige Schweizer Pensionskasse Stiftung Abendrot gegründet.
- Sie war die erste Pensionskasse, die eine Witwen- und eine Konkubinatsrente einführte.
- Das Unternehmen ist eine Pensionskasse für kleinere und mittlere Unternehmen und versichert deren Personal im Rahmen der zweiten Säule. cb

Haus mit Glasfassade liegt unter Denkmalschutz. Deswegen darf es nur wenig verändert werden, was eine Sanierung äusserst schwer machen würde.

Mieter anstatt Besitzer

Nach den Schätzungen der Sachverständigen würde der Kostenpunkt für eine minimale Sanierung des Farel-Hauses sechs Millionen Franken betragen, was ausserhalb des Kirchen-Budgets liegt. Aus dem Grund wurde beschlossen, sich vom Farel-Haus zu trennen. Gleichzeitig aber will

die Kirchgemeinde mit dem neuen Besitzer eine Genossenschaft gründen. So würde bei einem Verkauf die Kirchgemeinde Genossenschafterin und Mieterin zugleich werden.

Nach der Sanierung ist nebst den Räumlichkeiten, welche die Gemeinde für sich beanspruchen wird, eine Cafeteria oder eventuell auch ein Restaurant vorgesehen. Caroline Beck

Link: www.bielertagblatt.ch

Mehr zum Farel-Haus finden Sie auf unserer Website.

Vor allem Wasser wird kontrolliert

Radioaktivität Der Bieler Grossrat Daniel Hügli (SP) hat mittels Interpellation Antworten vom Regierungsrat zu der Überwachung belasteter Standorte in der Region Biel gefordert. Aus diesen geht hervor, dass vor allem das Grundwasser kontrolliert wird.

Der Radium-Fund auf dem Gelände der ehemaligen Deponie Lischenweg in Biel hat nicht nur bei der Bevölkerung, sondern auch in der Politik viele Fragen ausgelöst. Grossrat Daniel Hügli (SP) wollte vom Regierungsrat mittels Interpellation wissen, ob für belastete Standorte Überwachungskonzepte bestehen und wie diese aussehen. Mit Bezug auf den Fall in Biel erklärt der Regierungsrat in seiner Antwort, dass Kontrollen des Grundwassers im Zentrum der Überwachungsmassnahmen stehen.

Weiter heisst es in der Antwort, dass das Amt für Wasser und Abfall vor jeder Realisierung von Bauvorhaben auf belasteten Standorten verlange, dass Abklärungen durchgeführt werden. Während den Arbeiten würden periodische Entnahmen von Grundwasserproben vorgenommen und auf Radioaktivität geprüft. Der Regierungsrat schreibt aber auch, dass in Zukunft bei den belasteten Standorten, bei denen im Untergrund radioaktives Material vermutet wird, möglichst früh Messungen vorgenommen werden sollen.

Betreffend dem Standort in Biel und den Arbeiten für die A5 heisst es in der Antwort, dass nach Fertigstellung der Bauarbeiten die Lage neu beurteilt werden müsse. Erst dann könne gesagt werden, ob eine weitere Überwachung des Grundwassers notwendig sei – beziehungsweise, ob eine Gefahr der Verschmutzung besteht. Sollte dies der Fall sein, würde dann ein entsprechendes Konzept ausgearbeitet. lsg

«Jetzt habe ich mir eine eigene private Cloud eingerichtet», sagt er beiläufig. So, als würde ich ihm erklären, ich hätte gestern Abend noch schnell den Rasen gemäht. Es scheint für Toni eine Selbstverständlichkeit zu sein, sich selber eine Wolke (deutsch für Cloud) zusammenzustellen. Irregendetwas mit Computern und Daten speichern meint er damit, aber was? Ich habe gerade keine Lust darauf, unwissend zu wirken und erkläre stattdessen: «Ja diese Clouds, sie kommen und ziehen vorüber. Manche sind gegangen, bevor sie gekommen sind.»

«Was hast du für Erfahrungen damit gemacht? Hast du keine Sicherheitsbedenken?»
«Gute und schlechte. Man nimmt's, wie es kommt. Sicherheit hat bei mir natürlich oberste Priorität. Hauptsache, wir werden von diesen Clouds nicht noch verregnet, wenn du weisst, was ich meine.»

Toni hat wie ich selbst keine Ahnung, was ich damit meine, ist aber zu begeistert von seiner neuen Errungenschaft, um mir noch länger auf den Zahn zu fühlen. Dafür schwärmt er davon, wie er dank dieser Cloud nun überall seine eigene Musik hören könne. Offenbar, so ist das bildhaft vorzustellen, regnet ihm die Cloud Musikstücke vom Himmel herunter, die er dort oben zuvor deponiert hat. Weshalb etwas einfach machen, wenn es auch komplizierter möglich ist? Musik habe ich jedenfalls

MITTENDRIN



Niklaus Baschung

Wenn es Musikstücke vom Himmel herunterregnet

auch immer bei mir, auf dem Ipod, da benötige ich keine Regenwolken dazu, keinen Blitz und Donner. Oder doch? Es steht zu befürchten, dass Toni wieder einen technischen Fortschritt vollzogen hat, von dem ich erstens nichts Genaues weiss und zweitens, noch schlimmer, auch kein Verlangen danach habe. Laufend werden neue technische Lösungen für neue Bedürfnisse erfunden, die ich selber gar noch nicht entwickelt habe, geschweige denn Lösungen dafür benötige. Muss ich etwas haben wollen, nur weil es existiert? Wahrscheinlich schon. Heute gilt ein Mensch schon als kauzig und schwierig, wenn er sein Handy halbe Tage lang abstellt oder auf Facebook nicht präsent ist.

Wie haben sie doch seinerzeit vor der Eröffnung der ersten Eisenbahnstrecken im 19. Jahrhundert vor möglichen Gefahren für die Gesundheit gewarnt! Bis dahin waren die meisten Menschen mit 5 bis 6 km/h zu Fuss unterwegs. Fuhrwerke kamen bei den Strassenverhältnissen auch nicht viel weiter als Fussgänger und legten im Schnitt 25 Kilometer pro Tag zurück. Und dann dampften plötzlich diese grauslichen Ungeheuer auf Schienen durch die Landschaft, mit Spitzengeschwindigkeiten von sage und schreibe beinahe 30 Stundenkilometern. Dabei hatten Ärzte doch diagnostiziert, dass Menschen Geschwindigkeiten von mehr als 15 km/h nicht ertragen könnten und des-

halb als Fahrgäste mindestens irr, wenn nicht gar geisteskrank werden.

Solche ärztlichen Diagnosen wirken aus heutiger Sicht natürlich extrem komisch, aber stopp, nur ganz kurz, eine winzige Minutensekunde lang: Vielleicht wussten die etwas? Und wenn sie vielleicht doch recht gehabt haben?

«Wie geht's übrigens deinem Multitasking?» frage ich Toni, um ihn wieder von seiner Cloud herunterzuholen. Den Begriff «Multitasking» lernte ich erst kennen, als ich die Fähigkeit dazu schon verloren hatte, multitask zu sein, also verschiedene Dinge gleichzeitig zu denken und zu tun. Wie: Fernsehen gucken, Zeitung lesen, dem Baby den Schoppen geben und mit der Partnerin im Zimmer nebenan die Einkaufsliste zusammenstellen.

«Wie meinst du das?»
«Bringst du alles noch auf die Reihe, wenn du technisch immer auf dem neuesten Stand sein willst?»

«Kein Problem», meint er, «Multitasking kannst du üben. In einer halben Minute zähle ich so viele Säugetiere wie möglich auf; oder das Alphabet mische ich mit Zahlen und kombiniere es mit Vorwärts- und Rückwärtszählen. Das ist Spitzentraining für das Hirn.»

«Und macht das Spass?»
«Hm.»

Ich will Toni ja nicht beleidigen, aber vielleicht hätten seine Vorfahren früher doch weniger mit der Eisenbahn fahren sollen.

REKLAME

Jetzt an die Urne!

3xNEIN

MUSTER

Stimmzettel für die Volksabstimmung vom 30. November 2014

Wollen Sie die Volksinitiative «Schluss mit den Steuerprivilegien für Millionäre (Abschaffung der Pauschalbesteuerung)» annehmen?	Nein
Wollen Sie die Volksinitiative «Stopp der Überbevölkerung – zur Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen» annehmen?	Nein
Wollen Sie die Volksinitiative «Rettet unser Schweizer Gold (Gold-Initiative)» annehmen?	Nein

3xNEIN, c/o CVP Schweiz, Postfach 6835, 3003 Bern